

Anne Lisa Carstensen | Peter Birke |
Nikolai Huke | Lisa Riedner (Hrsg.)

Geteilte Arbeitswelten. Konflikte um Migration und Arbeit

Arbeitsgesellschaft im Wandel

Herausgegeben von

Brigitte Aulenbacher | Birgit Riegraf | Karin Scherschel

Moderne Gesellschaften sind nach wie vor Arbeitsgesellschaften. Ihr tief greifender Wandel lässt sich daran ablesen, wie Arbeit organisiert und verteilt ist, welche Bedeutung sie hat, in welcher Weise sie mit Ungleichheiten einhergeht.

Die Buchreihe leistet eine kritische sozial- und zeitdiagnostische Betrachtung der „Arbeitsgesellschaft im Wandel“ und befasst sich mit

- Theorien der Arbeit und der Arbeitsgesellschaft
- Arbeit in und zwischen Markt, Staat, Drittem Sektor, Privathaushalt
- Arbeit in Organisationen, Berufen, Professionen
- Erwerbs-, Haus-, Eigen-, Subsistenz-, Freiwilligenarbeit in Alltag und Biografie
- Arbeit in den Verhältnissen von Geschlecht, Ethnizität, Klasse.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme.



Dieses Buch ist erhältlich als:
ISBN 978-3-7799-7914-2 Print
ISBN 978-3-7799-7915-9 E-Book (PDF)
ISBN 978-3-7799-8136-7 E-Book (ePub)

1. Auflage 2024

© 2024 Beltz Juventa
in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel
Werderstraße 10, 69469 Weinheim
Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: Ulrike Poppel
Satz: xerif, le-tex
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza
Beltz Grafische Betriebe ist ein klimaneutrales Unternehmen (ID 15985–2104-100)
Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln finden Sie unter:
<https://www.beltz.de>

Inhalt

Einleitung <i>Lisa Riedner, Peter Birke, Anne Lisa Carstensen, Nikolai Huke</i>	7
Klassenverhältnisse in der globalen politischen Ökonomie	
Sonderwirtschaftszonen als Motor von Geflüchtetenintegration? <i>Stefanie Hürtgen und Maximilian Hofmann</i>	26
Migrant Workers For Future? <i>Janina Puder und Oliver Pye</i>	43
Im Kreislauf verfangen <i>Hanns Wienold</i>	61
Migration, Arbeitspolitik und Sozialstaat	
Einwanderungspolitik, Arbeitsmarktintegration und die Grenzen der <i>Canadian Experience</i> <i>Catherine Bryan und Temitope Abiagom</i>	80
Die Ausbildungsduldung im Spannungsfeld von Arbeitskraftausbeutung und Abschiebeorientierung <i>Nikolai Huke</i>	100
Zwischen Rückzug, Anpassung und Widerstand – Umgangsweisen geflüchteter Frauen mit Rassismus am Arbeitsmarkt <i>Katrin Menke</i>	117
Integrationsgeschichten als Erfolgsgeschichten? <i>Marika Pierdicca</i>	134

Prekarisierungs- und Rassismuserfahrungen am Arbeitsplatz

Migration -> Studium -> Arbeit <i>Daniel Bendix</i>	152
Die Reproduktion des ‚Selbst‘ und des ‚Anderen‘ in der Mikropolitik bezahlter häuslicher Arbeit <i>Wasana Sampath Handapangoda</i>	169
Zur Regulation von Arbeitskraftproblemen im Arbeitsprozess am Beispiel geflüchteter Arbeiter:innen in gastronomischen Betrieben der Schweiz <i>Jacqueline Kalbermatter</i>	188
Teile und Herrsche – Rassifizierte Fragmentierungspolitiken am Beispiel migrantischer Leiharbeit in Österreich <i>Johanna Neuhauser</i>	203
„Und dann sie zittert schon“ – (Hyper-)Sexualisierung als Rassismuserfahrung Schwarzer Altenpfleger <i>Monique Ritter</i>	220

Arbeitskämpfe und Gewerkschaften

Kampf um Ein- und Ausschluss. Die IG Metall als Organisierungskontext migrantischer Beschäftigter <i>Celia Bouali/Serhat Karakayali</i>	240
Die Kämpfe selbstorganisierter Geflüchteter um gewerkschaftliche Repräsentation im deutschen Arbeits- und Migrationsregime <i>Oskar Fischer</i>	257
Von Arbeitsvermittlung zu Arbeitsverweigerung <i>Mouna Maaroufi</i>	271
Betrieblicher Universalismus – Sozialintegration und Unterschichtung <i>Werner Schmidt</i>	288
Autor:innenverzeichnis	305

Einleitung¹

Lisa Riedner, Peter Birke, Anne Lisa Carstensen, Nikolai Huke

Przemyśl, Polen, im März 2022, wenige Kilometer von der ukrainischen Grenze entfernt: Kurz nach dem Überfall des russischen Militärs reist ein Team von Tönnies, einem der größten Hersteller von Fleischprodukten in Europa, an. Die Rekrutierer wollen geflüchtete ukrainische Frauen für Tätigkeiten in der Mega-Fabrik des Unternehmens im ostwestfälischen Rheda anwerben. Sie versprechen nicht nur einen Arbeitsplatz, sondern auch eine Unterkunft. Aber Tönnies ist berüchtigt, nicht nur in Deutschland, sondern auch in vielen osteuropäischen Ländern. Der Konzern steht nach den Masseninfektionen mit dem COVID-19-Virus im Sommer 2020, die nicht zuletzt in der Rhedaer Fabrik auftraten, für gesundheitsgefährdende Arbeitsbedingungen sowie für harte und schlecht bezahlte Arbeit. In Przemyśl müssen die Rekrutierer deshalb unverrichteter Dinge wieder abreisen. Als sie an einer Unterkunft potenzielle Arbeiterinnen ansprechen, werden sie verjagt. Die Ausbeutung in der Fleischfabrik gilt nunmehr auch viele hundert Kilometer von Rheda entfernt nicht mehr als möglicher Einstieg in ein besseres Leben (vgl. Bongen/Friedrich 2022; Birke 2022, S. 266).

Berlin, im Herbst 2021: „Ich habe immer das Gefühl, dass wir die neuen Gastarbeiter in Deutschland sind“, sagt die Fahrerin Duygu Kaya gegenüber dem ZDF (ZDFheute 2021, 00:05–00:09). Konfrontiert sind sie und ihre Kolleg:innen zu diesem Zeitpunkt mit Massenkündigungen infolge wilder Streiks beim Lieferdienst Gorillas. So wie in diesem Startup halten seit einigen Jahren junge ‚Rider‘ in mehreren plattformbasierten Lieferdiensten deutsche Arbeitsgerichte mit dem Kampf gegen illegale Kündigungen, um die Anerkennung wilder Streiks und von Betriebsratsgründungen auf Trab. Das Besondere: Jenseits etablierter Gewerkschaftsstrukturen organisieren sich in diesem Bereich größtenteils junge Migrant:innen in basisdemokratischen Kollektiven. Ihre Proteste sind mehrsprachig und die aufgeworfenen Fragen und Forderungen vielschichtig. Gerade weil plattformbasierte Arbeit mit neuen arbeitspolitischen Herausforderungen einhergeht, aber auch aufgrund der Spontaneität und Konfliktfreudigkeit der Aktivist:innen, wirbeln diese Auseinandersetzungen das Gefüge institu-

1 Wir bedanken uns herzlich bei Jacqueline Kalbermatter und Johanna Neuhauser für die ausführliche Kommentierung dieser Einleitung. Für die Unterstützung bei Korrektur und Satz bedanken wir uns bei Alexander Pries, Cara Salto, Gesche Sienknecht, Felix Triska und Antonia Haberberger.

tioneller Interessensvertretung in Deutschland, insbesondere das Streikrecht, durcheinander (vgl. Kocher 2021).

Die Bedeutung von Migration in der Arbeitswelt

Die beiden Beispiele werfen ein Schlaglicht auf den Gegenstand unserer Textsammlung: Der Zusammenhang von Arbeit und Migration ist spätestens seit der Öffnung der Arbeitsmärkte für einen Teil der Geflüchteten nach dem ‚Sommer der Migration‘ ein wichtiges Thema in öffentlichen Debatten geworden. Und auch die Forschung konzentriert sich zunehmend auf dieses Feld. Im Vordergrund stehen dabei häufig Fragen nach Ein- und Ausschlüssen der neu Ankommenen. In diesem Band wird jedoch etwas tiefer gegraben. Die hier präsentierten Texte aus einer wachsenden kritischen Arbeits-Migrations-Forschung verbinden empirische Einblicke mit grundlegenden Fragen: Wie wirken sich aktuelle gesellschaftliche Transformationen auf den Zusammenhang von Migration und Arbeit aus – und vice versa? Wer kann legal Grenzen überqueren, um eine Beschäftigung aufzunehmen und wer wird hierbei illegalisiert? Wie wird der Zugang zum Arbeitsmarkt konkret ausgeformt, sprich: Wer darf legal arbeiten und wer ist auf informelle Beschäftigungsverhältnisse zurückgeworfen? Warum arbeiten in einigen Branchen und Betrieben fast nur Menschen ohne sicheren Aufenthaltstitel? Wer macht welche Arbeit – und zwar sowohl bezahlte wie auch unbezahlte Arbeit – zu welchen Bedingungen? Wie artikuliert sich Rassismus in Arbeitsverhältnissen, in Arbeitsmarktpolitiken und in der Organisation und Strukturierung von nationalen und internationalen Arbeitsmärkten? Welche Protest- und Widerstandsformen entstehen im Betrieb aber auch in Bezug auf prekarierte Arbeits- und Lebensverhältnisse allgemein? Die Texte nähern sich diesen Fragen mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen und aus verschiedenen Perspektiven. Gemeinsam ist ihnen aber die Ausgangsannahme, dass Migration berücksichtigt werden muss, wenn man gegenwärtige Dynamiken in Arbeitsmärkten und am Arbeitsplatz sowie Kämpfe um die (Rahmen-)Bedingungen von Arbeit und sozialer Reproduktion *überhaupt* verstehen will. Umgekehrt wird auch Migration nur unzureichend verstanden, wenn nicht die enorme Bedeutung von (Lohn-)Arbeit für Praktiken und Bedingungen von Migration berücksichtigt wird.

Viele Geschichten, die heute über Migrant:innen erzählt werden, beginnen an einer Grenze. Mit dem Bezug auf die Situation in Przemysł machen wir in dieser Einleitung keine Ausnahme, dennoch möchten wir in dieser Hinsicht mit unserer Textsammlung einen Perspektivwechsel anregen. Denn die Beiträge folgen, wenn man so will, Migrant:innen beim Navigieren durch die transnationale Gesellschaft, die heutzutage von vielfältigen Grenzziehungen durchzogen ist. Dabei nehmen die Texte dieses Bandes Arbeitswelten in verschiedenen Ländern in den Blick: mehrheitlich in Deutschland, aber sie berichten auch über Arbeits-Mi-

grationsverhältnisse in Indien, Italien, Jordanien, Kanada, Malaysia, Österreich, Saudi-Arabien und in der Schweiz. Sie erlauben dabei sowohl international vergleichende Überlegungen wie auch einen Blick auf globale Verstrickungen. Zugleich erweitern sie das in der Reihe „Arbeitsgesellschaft im Wandel“ diskutierte Verständnis von Arbeit um einen wichtigen Aspekt: Sie analysieren, wie Praktiken der Migration und ihrer Kontrolle Arbeitsverhältnisse prägen, wie Mobilitätsregime und Arbeitsmärkte verbunden sind und wie Rassismus, Sexismus und Ausbeutung im Arbeitsprozess auf diverse Formen von Widerstand treffen. Dabei zeigen viele der Beiträge, dass Ausbeutung heute keinesfalls lediglich in ‚sweatshops‘ im schwachen Licht verborgener Hinterhöfe stattfindet, sondern (auch) im grellen Scheinwerferlicht größerer Konzerne (z. B. im Beitrag von Bendix), in der Care-Arbeit (siehe Beiträge von Ritter und Handapangoda) oder von etablierten, korporatistisch und sozialpartnerschaftlichen Unternehmen wie der österreichischen Post (siehe den Beitrag von Neuhauser). Auch in dieser Hinsicht ist die Bedeutung von Migration für ein Verständnis der heutigen Arbeitsgesellschaft und ihren Wandel heute kaum noch zu leugnen.

Der vorliegende Band möchte eine Brücke zwischen verschiedenen Debatten schlagen, welche oftmals nebeneinanderher geführt werden. Mit dem Fokus auf Konflikte um Migration und Arbeit greift er einerseits ein Forschungsdesiderat auf und zeigt andererseits ein breites Spektrum an Perspektiven für die Betrachtung von Arbeit auf. Dabei trägt er auch zur Vertiefung übergeordneter Fragestellungen zu Strukturen globaler Wertschöpfung, der Bedeutung des (Sozial-)Staates, betrieblichen und nichtbetrieblichen Arbeitsprozessen sowie Formen des Widerstands und der kollektiven Organisation bei der Arbeit bei. Mit dem Fokus auf Migration tragen wir zugleich zur arbeitssoziologischen Forschung im engeren Sinne bei. Diese tappt allzu oft in die Falle des ‚Otherings‘ bzw. der konzeptuellen Besonderung migrantischer Arbeit. Auch in diesem Sinne erscheint uns die Verbindung der Analysen von Grenzregimen, Arbeitsmärkten und Arbeitsprozessen von großer Bedeutung: Denn die Forschungslücke besteht weniger darin, zu sehen, *ob* der Arbeitsplatz relevant für die Migrationsforschung ist, sondern *auf welche Weise* Migration Arbeitsprozesse sozial strukturiert und die dort wirksamen Macht- und Herrschaftsverhältnisse prägt. Wie viele der Beiträge zeigen, ist dabei vieles, was in der deutschsprachigen Forschung als relativ neu verhandelt wird, anderswo schon seit vielen Jahren in der Diskussion: Zeit also, auch die Anbindung an internationale Debatten zu suchen und die hiesige Forschungslandschaft zu ‚entprovinzialisieren‘.

Grundlegend für mögliche Verbindungen zwischen verschiedenen Bereichen und Perspektiven der Migrations- und Arbeitsforschung ist aus unserer Sicht eine machtkritische Perspektive. Notwendig ist also nicht zuletzt die Reflexion des Wissens, das durch die jeweiligen Forschungen produziert und wirkmächtig wird: Welches Wissen ist in den jeweils untersuchten Feldern relevant? Welche Kategorien, welche Wertungen werden in Anschlag gebracht? Welche Ausein-

andersetzungen um die ‚richtigen‘ Begriffe und Problembeschreibungen gibt es und wie positionieren wir uns als Wissensproduzierende in diesen? Dies ist vor allem deswegen wichtig, weil die Migrationsforschung viel zu oft Kategorien und Konzepte der Regierung und Steuerung übernimmt (vgl. Pagano et al. 2018; Stierl 2022). Dabei sind begriffliche Fragen gerade im höchst politisierten Feld der Migration stets umkämpft, kontingent und wirkmächtig: Für wen und für welche Zwecke werden sie gemacht? Wessen Perspektive und Relevanzen geben sie wieder, die der Abschiebebehörden, der Unternehmen, die händeringend nach Arbeitskräften suchen oder die der migrantische Selbstorganisationen, die versuchen, den Kopf über Wasser zu halten? Eine kritische Revision dessen, wie über Migration und Arbeit gesprochen wird sowie die Entwicklung eines adäquaten Vokabulars sind daher auch als Intervention in politische Debatten zu verstehen.

Gleichzeitig werden unter dem Begriff der Migration sehr unterschiedliche empirische Konstellationen, Erfahrungen und Institutionen zusammengefasst. Ein markantes Beispiel hierfür ist, dass sich in der jüngeren deutschen Geschichte Menschen mit Migrationserfahrung je nach Situation mal als ‚Ausländer:innen‘, als ‚ausländische Kolleg:innen‘ als ‚Arbeiter:innen‘ oder als ‚Migrant:innen‘ artikulierten – oder sich als ‚hochqualifizierte‘ Migrant:innen gar nicht als solche verstehen, sondern als ‚Expats‘ (vgl. Carstensen et al. 2022; Alberti/Holgate/Tapia 2013). Es ist also immer wieder zu fragen, wer überhaupt als Migrant:in gilt und welche Ungleichheitsdimensionen mit dieser Bezeichnung einhergehen. Auch ist offen, wie verallgemeinernde Aussagen über die Bedingungen hochgradig diverser Grenz- und Rassismuserfahrungen getroffen werden können.

Aus einer solchen wissensreflexiven Perspektive überrascht es nicht, dass in diesem Sammelband ganz unterschiedliche Verständnisse von Migration existieren. Die Autor:innen benutzen unterschiedliche Begriffe, um Migration und Migrierende zu beschreiben: Flucht_Migration, Wanderarbeitende, Geflüchtete, Migrant:innen, etc. Klar wird, dass es nicht die *eine* migrantische Erfahrung gibt und Forschungen zum Thema Migration immer explizieren müssen, worauf genau sie sich beziehen und welchen Beobachtungsstandpunkt sie einnehmen. In der Vorbereitung des Bandes diskutierten wir daher über die Gefahr, dass Forschung dazu beiträgt, das zu untersuchende Subjekt überhaupt erst zu konstruieren und damit den Beforschten Erfahrungen und Deutungen entlang angenommener Positionierungen zuzuschreiben – und somit schlimmstenfalls rassistische Stereotype zu reproduzieren. Um dies zu verhindern, halten wir es für wichtig, passende Begriffe für diese wirkmächtigen Differenzierungen und Hierarchisierungen zu finden, um den Zusammenhang zwischen Migration (als Praxis und als politisches Feld), Arbeit und Gesellschaft sowie die damit verbundenen Erfahrungen von Zwang, Ausbeutung und Herabwürdigung, aber auch von Widerstand und Ermächtigung adäquat zu beschreiben.

In diesem Sinne ist es ein Anliegen dieses Sammelbands, ein Vokabular zur Einordnung empirischer Erkenntnisse zu diskutieren und die theoretische Diskussion darüber zu fördern, in welche speziellen gesellschaftlichen Verhältnisse (migrantische) Arbeit eingebettet ist. Im Entstehungsprozess dieses Bandes haben wir daher alle Autor:innen, ihre Perspektiven in einem gemeinsamen Workshop zu diskutieren und ihre Entwürfe gegenseitig zu kommentieren. Die dadurch begonnene Diskussion sehen wir als Beitrag zu einer Debatte über ein Themenfeld, welches uns noch lange beschäftigen wird. Im Folgenden geben wir einen inhaltlich-konzeptionellen Einblick in die Beiträge und fokussieren dabei auf Aspekte, die einen roten Faden für zukünftige Diskussionen bilden können.

Zentrale Thesen und Zugänge

Auch wenn in Forschungen zu Arbeits- und Migrationsverhältnissen heute in vielerlei Hinsicht von einem Neuanfang gesprochen werden kann, gibt es doch eine Reihe von Konzepten und Debatten, auf die wir uns und die Autor:innen dieses Bandes beziehen. Im Folgenden führen wir diese entlang von fünf inhaltlichen Schneisen ein und legen damit auch unsere eigene theoretische Verortung und Perspektive offen. Dabei skizzieren wir miteinander verschränkte, aber nicht aufeinander reduzierbare Gegenstandsfelder und Dynamiken, durch die segmentierte Arbeitsmärkte und -welten und die mit ihnen einhergehenden Differenzierungen und Hierarchisierungen (re-)produziert werden: Erstens, die Tendenz zu einer Sicht auf Migration, die sich stark an den logistischen und ökonomischen Interessen von Unternehmen orientiert. Zweitens, die arbeitsmarktpolitische Bedeutung stratifizierter Rechte und Zugangsmöglichkeiten im aktuellen Migrationsregime. Drittens, intersektionale Perspektiven auf Sexismus und Rassismus als gesellschaftliche Strukturprinzipien und viertens Fragen sozialer Reproduktion im Kontext einer „multiplen Prekarität“ (vgl. Neuhäuser/Birke 2023, S. 166 f.), die nicht nur Arbeitsbeziehungen, sondern auch das gesamte Leben umfassen. Fünftens begreifen wir Arbeit und Migration nicht nur ‚von oben‘, sondern folgen auch einer Perspektive der Kämpfe, welche unterschiedliche Formen von Selbstorganisation und gewerkschaftlicher Organisation und alltäglicher Widerstände in den Blick nimmt. Alle fünf Elemente (Verwertung, stratifizierter Zugang zu Rechten, Intersektionalität, soziale Reproduktion und eine Perspektive der Kämpfe) sind alltäglich umkämpft und in der Folge kontinuierlicher Veränderung unterworfen – wenn auch nicht immer zum Besseren.

Ein ‚verwertungsorientiertes‘ Migrationsregime

Seit sehr langer Zeit kennen kapitalistische Gesellschaften nicht nur einen, sondern mehrere Arbeitsmärkte – und nicht nur eine, sondern oft sogar mehrere Arbeitswelten. Der US-amerikanische Soziologe Michael Piore hat diese Beobachtung Ende der 1970er-Jahre mit einer Analyse zur ersten Generation von Gastarbeiter:innen mit dem Begriff der ‚Segmentierung‘ verbunden (vgl. Piore 1979, Neuhauser 2019). Insofern Piore von *mehreren, abgegrenzten* Arbeitsmärkten ausgeht, bricht seine Arbeit auch mit der in der Arbeiter:innenbewegung tief verankerten Vorstellung von einer ‚Schmutz‘- oder ‚Billigkonkurrenz‘ auf den Arbeitsmärkten, in denen Kinder, Frauen und Migrant:innen eingesetzt werden, um die Löhne der organisierten Arbeiter:(innen?) nach unten zu drücken (ebd.). Vielmehr betont Piore, dass die Arbeit in *bestimmten* Betrieben und Branchen oder *bestimmte* Tätigkeiten aufgrund ihres gesundheitsschädlichen Charakters und rassistisch geprägten Zuschreibungen vorwiegend durch marginalisierte Gruppen von Arbeiter:innen, z. B. Migrant:innen, ausgeübt werden (ebd.). In einer segmentierten Arbeitswelt ist auch die mit temporärer Migration einhergehende Fluktuation und Austauschbarkeit der Arbeiter:innen zentral (vgl. Skeldon 2016, Carstensen 2022).

Das Bild unterschiedlicher Arbeitsmarktsegmente (und darin auch unterschiedlicher Zugänge zu Ressourcen) ist daher keine Fehlwahrnehmung, sondern konstituierendes Moment gegenwärtiger Arbeitsmärkte. Es gibt dann nicht die *eine* Erfahrung von Arbeit und Klasse, sondern unterschiedliche Wahrnehmungen und Deutungsmuster im Rahmen einer „multiplication of labour“ (vgl. Mezzadra/Neilson 2013). Allerdings währt diese Form der besonderen Ausbeutung migrantisierter Menschen nicht ewig. Sie ‚vererbt‘ sich zwar in der zweiten Generation, verändert sich aber durch Widerstände und Selbstbehauptung und durch das Ringen um solidarische Formen der Kooperation zwischen Arbeitenden. Auch in dieser Hinsicht ist die Suche nach neuen Arbeitskräften in der Logik kapitalistischer Akkumulation also kontinuierlich notwendig (vgl. Birke 2022, S. 31–56). Wir haben in diesem Zusammenhang bereits darauf hingewiesen, dass migrantische Arbeit heute keineswegs in vermeintlich gesellschaftlich und ökonomisch rückständigen Bereichen stattfindet. Im Gegenteil: Sie ist zwar oft unauffällig und wenig sichtbar, dennoch ist sie zentrales Moment der kapitalistischen Akkumulation.

Oder, anders gesagt: Ein Tag ohne Migrant:innen wäre nicht nur generell kein guter Tag, er würde auch die wirtschaftliche Entwicklung an vielen kritischen Stellen stören. Daran wird deutlich, dass es keine in sich abgeschlossene, unproblematische, national gefasste Arbeitswelt gibt, in die Migrant:innen sozusagen als Außenstehende ‚integriert‘ werden. Und deutlich wird auch, dass diese ‚Integration‘ nicht notwendigerweise mit den verbreiteten Erfolgsversprechungen verbunden ist, sondern immer auch als Integration in segmentierte

Arbeitsmärkte und hierarchisierte Arbeitsteilungen verstanden werden muss. Ein prägnantes Beispiel für diesen Zusammenhang liefern Bryan und Abiagom in diesem Band. Hochqualifizierte Fachkräfte müssen in Kanada neben ihren Qualifikationsnachweisen auch die sogenannte *Canadian Experience*, also lokale Arbeitserfahrung vorweisen, eine Anforderung, aufgrund derer sie oftmals dauerhaft auf Arbeit im prekären Niedriglohnsektor verwiesen sind. Ebenfalls deutlich wird dies im Beitrag von Pierdicca. Die Autorin zeichnet nach, wie die Idee einer ‚Integrability‘ im Fall migrantischer Selbstständigkeit in Norditalien Prekarisierungserfahrungen bedingt und legitimiert.

Gleichzeitig ist Migration auch ein Moment der Regulierung von Kosten und Arbeitskraftnachfrage im Bereich systemwichtiger, reproduktiver Dienstleistungen. So wird insbesondere im Sorge- und Pflegebereich in weiten Teilen auf (weibliche) migrantische Arbeitskraft zurückgegriffen, und zwar gerade in Arbeitsfeldern, die zweifellos und im wortwörtlichen Sinne (über)lebenswichtige Funktionen erfüllen (vgl. Aulenbacher/Lutz/Schwiter 2021). Der vorliegende Band gibt Einblicke in die verwertungsorientierte Regulierung der Migration von Live-In Haushaltsangestellten aus Sri Lanka in Saudi-Arabien (siehe der Beitrag von Handapagonda) und auch des Pflegesektors in Deutschland (vor allem im Beitrag von Ritter, aber auch Bendix).

Zweifellos kompensieren Betriebe mit der Rekrutierung migrantischer Arbeitskraft die durch widrige Bedingungen ausgelöste ‚Flucht‘ von früheren Beschäftigten in andere Tätigkeiten und Branchen (vgl. der Beitrag von Maaroufi). Die soziale Neuzusammensetzung jener Arbeits- und Tätigkeitsfelder, über die in diesem Buch berichtet wird, ist somit als ein Moment der ‚Externalisierung‘ von Kosten zu verstehen. Die Kosten für die Verbesserung der Arbeitsbedingungen, die notwendig wäre, um Beschäftigte zu halten, können durch die Einstellung neuer Beschäftigter gespart werden. Dies lässt sich durchaus als Krisenpolitik begreifen. Gleichzeitig ist der sogenannte Arbeitskräftemangel heute aber auch eine Quelle migrantischer Kämpfe um bessere Bedingungen: Trotz vielfacher Benachteiligung und Ausgrenzung müssen nicht (mehr?) alle Arbeitsangebote akzeptiert werden.

Die Bedeutung stratifizierter Rechte

Für die (Re-)Produktion differenzierter Arbeitswelten und -märkte spielen Migrations- und Grenzregime (vgl. Forschungsgruppe „Staatsprojekt Europa“ 2014; TRANSIT MIGRATION Forschungsgruppe 2007; Pott / Rass / Wolff 2018) eine zentrale Rolle. Sie regulieren die Konkurrenz unter Lohnabhängigen ebenso wie die Möglichkeiten der Arbeitskräftegewinnung für Unternehmen. Aufenthaltsrecht und Grenztechnologien entscheiden nicht nur darüber, wer die Möglichkeit hat, zu migrieren, um zu arbeiten. Sie prägen auch die Bedingungen, unter denen Ar-

beit stattfindet. Die Frage etwa, ob eine Person rechtlich als Geflüchtete:r oder (Arbeits-)Migrant:in kategorisiert wird, hat weitreichende Folgen. Karakayali und Tsianos (2005) zeichneten beispielsweise schon 2005 nach, wie die Entwicklung der Migrationspolitik in Deutschland mit der Verschiebung der „Figuren der Migration“ einhergeht. Sie identifizierten dabei drei zentrale, das deutsche Migrationsregime zwischen den 1970ern und 2000ern nacheinander prägende Figuren: ‚Gastarbeiter‘, ‚Flüchtling‘ und ‚illegale Migrant:innen‘ (ebd.). Heute, im Kontext eines stärker verwertungsorientierten und zugleich stark differenzierenden Migrationsregimes, zeichnet sich möglicherweise die Kontur einer vierten Figur ab, die Aspekte aller benannten Figuren in sich vereint.

Wichtig ist, dass Menschen in allen beschriebenen Konstellationen vielfach Lohnarbeit nachgehen, wenn auch zu sehr unterschiedlichen Bedingungen. Denn innerhalb des europäischen Migrationsregimes existieren stratifizierte Zugangsrechte zum Arbeitsmarkt, die in je unterschiedlicher Weise definieren, wer unter welchen Umständen einer legalen Beschäftigung nachgehen kann. Migrationsregime umfassen insofern nicht nur sicherheitspolitische Aspekte, sondern auch sozial- und arbeitspolitische (vgl. Georgi/Huke/Wissel 2014). Ein Beispiel liefert der Beitrag von Menke in diesem Band, in dem Interaktionen in der Arbeitsvermittlung für geflüchtete Frauen thematisiert werden. Durch eine detaillierte, einzelfallbezogene Rekonstruktion der Umgangsweisen mit rassistischen Anrufungen trägt die Autorin zur Beantwortung der Frage bei, wie staatliche Vermittlungsstrukturen (z. B. Jobcenter) dazu beitragen, dass migrantisierte und als Muslim:innen wahrgenommene Frauen vor allem in prekarierten Arbeitsverhältnissen arbeiten oder sich vom Arbeitsmarkt zurückziehen. Aus einer ähnlichen Perspektive diskutiert Maaroufi die Erfahrungen von Geflüchteten aus Syrien nach 2015 im Jobcenter und auf dem Arbeitsmarkt. Ihr Beitrag zeigt zugleich auch, wie Arbeitsmarkt-Migrations-Regime durch soziale Netzwerke sowie das dort produzierte Wissen sowie Formen des Alltagswiderstands angeeignet werden und nach und nach ‚erodieren‘ können.

Mit Blick auf das Zusammenspiel von Arbeits-, Migrations- und Sozialpolitiken wird zudem deutlich, dass die Marxsche Figur der oder des ‚doppelt freien Lohnarbeiter:in‘ (der oder die frei ist, die eigene Arbeitskraft zu verkaufen, an wen er oder sie will aber auch ‚frei‘ vom Besitz an Produktionsmitteln) insofern eine Illusion ist, als die Bedingungen, unter denen Menschen Arbeit aufnehmen, wesentlich von (staatlichen) Regulierungen geprägt sind. Sie sind, wie u. a. Kalbermatter in ihrem Beitrag zeigt, auch entscheidend, wenn man Formen und Grenzen von Widerstand und kollektiver Organisierung von Migrant:innen verstehen will. Gerade im Kontext von Migration sind vielfältige Faktoren auszumachen (Aufenthaltsrecht, Mangel an Zugang zu Sozialleistungen, Mangel an Alternativen), die einen enormen Druck auf die Arbeitssituation ausüben und dabei auch Zwang und Gewalt befördern (vgl. Carstensen 2021). So unterscheiden sich etwa, wie der Beitrag von Huke zeigt, innerhalb der Figur des ‚Flüchtlings‘

die Arbeitsmarktzugänge je nach Status sehr deutlich (z. B. zwischen Asylsuchenden, Geduldeten oder ‚anerkannten‘ Flüchtlingen), was auch Auswirkungen darauf hat, welche Beschäftigungsbedingungen jeweils in Kauf genommen werden (müssen). Praktisch regulieren stratifizierte Rechte dadurch nicht nur Ein- und Ausschlüsse in die Arbeitswelt, sie wirken, wie auch der Beitrag von Neuhauser zeigt, als soziale Positionsanweiser. Das heißt, sie verweisen Menschen innerhalb der Arbeitswelt auf unterschiedliche Positionen und verwehren ihnen den Zugang zu anderen.

Intersektionale Perspektiven auf Rassismus und Sexismus als gesellschaftliche Strukturprinzipien

Segmentierte Arbeitsmärkte und -welten lassen sich jedoch nicht allein durch (migrations-)rechtliche Bedingungen erklären. Auch über die legislative Ebene hinaus sind Rassismus und Sexismus zentrale gesellschaftliche Strukturprinzipien, welche es in der Analyse zu verstehen und zu berücksichtigen gilt. In der Debatte um intersektionale Perspektiven (vgl. Winker/Degele 2010; Hess/Langreiter/Timm 2014) zeigt sich gerade mit Blick auf die Arbeitswelt ein besonderer Gegensatz: Die intersektionalen Ungleichheitsdimensionen *gender*, *race* und Klasse werden entweder auf einer globalen Ebene verankert und erscheinen somit als unveränderliche und alles determinierende Strukturen, oder sie werden als subjektive Diskriminierungserfahrungen auf der Ebene intersubjektiver Beziehungen verankert. Beide Zugänge greifen jedoch zu kurz, wenn es darum geht, die Verschränkung unterschiedlicher Ungleichheitskategorien auf dem Feld von Migration und Arbeit zu verstehen.

Aktuell gibt es in der Forschung vielfältige, aber auch recht verschiedene Zugänge zur Rolle von Rassismus in einer von Migration geprägten Arbeitswelt (vgl. für Deutschland u. a. Bojadžijev 2008; Alexopoulou 2020; Carstensen et al. 2022; Riedner 2018; Roldán Mendivil/Sarbo 2022; Huke/Schmidt 2019; Huke 2020). So wurde auch im Schreib- und Überarbeitungsprozess zu diesem Buch, u. a. im Rahmen des Autor:innen-Workshops deutlich, dass die Beitragenden sich nicht auf einen gemeinsamen begrifflichen Apparat und Forschungsstand beziehen. Diese begriffliche und theoretische Vielfalt sehen wir als einen Gewinn für zukünftige Debatten. Denn mit diesem Sammelband wollen wir nicht nur diese unterschiedlichen Forschungsperspektiven in den Dialog miteinander bringen, sondern auch die Frage nach den unterschiedlichen Facetten von Rassismus vertiefen. Während einige Texte eher auf den rechtlichen Rahmen und institutionellen Rassismus abzielen (z. B. der Beitrag von Huke), diskutieren andere Texte die Frage, wie Rassismus und Arbeitsalltag konkret vermittelt sind. Exemplarisch zeigt etwa der Beitrag von Menke, dass auch dort, wo Menschen in

Bezug auf ihren Zugang zu Arbeit gleichgestellt sind, über Kategorisierungen als ‚ausländisch‘ (bzw. einer spezifischen Nationalität angehörig) ein segmentierter Zugang zu Beschäftigung entsteht. Dabei wird die jeweilige Staatsangehörigkeit durchaus oft willkürlich, aber zugleich wirksam mit rassistischen Zuschreibungen – etwa (fehlender) Qualifikationen – verschränkt (vgl. auch Birke 2022, S. 169 ff.).

Es zeigt sich, dass Rassismen sich nicht auf individuellen Hass und seine Übersetzung in institutionelles Handeln reduzieren lassen, sondern soziale (Macht-)Verhältnisse darstellen, die von angeblichen gesellschaftlichen Einheiten (‚Rassen‘, ‚Nationen‘, ‚Kulturen‘, ‚Wertegemeinschaften‘) aus- bzw. einschließen (vgl. u. a. Bojadžijev 2008). Rassistische (Wissens-)Praktiken definieren, was ‚normal‘ und was ‚nicht normal‘, erwünscht und unerwünscht, was ‚fremd‘ und was ‚eigen‘, was ‚Innen‘ und was ‚Außen‘ ist. Indem Rassismen Menschen in ungleiche Verhältnisse zueinander setzen, regulieren sie auch den Zugang zu ökonomischen und symbolischen Ressourcen. Daher geht es in der Rassismusforschung nicht nur um Sprache, sondern auch um soziale Ungleichheit, materielle Umstände und die Veränderung von gesellschaftlichen Kräfteverhältnissen.

Unter dem Schlagwort „racial capitalism“ (vgl. Robinson 2000; Kelley 2017; Bhattacharyya 2018) wird in den letzten Jahren erneut diskutiert, wie die kapitalistische Gesellschaftsformation – und damit auch die Arbeitswelt – durch Rassismus als soziales Verhältnis geprägt ist. Rassismus ist kein abstraktes und kohärentes gesellschaftliches Ordnungsprinzip, sondern abhängig von jeweils lokalen Kräfteverhältnissen, Bedingungen und Diskursen. Eine relationale Theorie des Rassismus, die diesen als umkämpft und veränderbar versteht, fokussiert dabei zudem auf antirassistische Kämpfe, die Transformationen des Rassismus erzwingen (vgl. Bojadžijev 2020).

Der Beitrag von Neuhauser macht sichtbar, wie Rassismus mit ungleichen Arbeitswelten interagiert und diese (re-)produziert. Rassismus differenziert dabei, so zeigt sie empirisch, auch unter denjenigen, die von ihm betroffen sind. Bendix verdeutlicht am Beispiel der Arbeitserfahrungen von Studierenden of Color aus dem globalen Süden in Deutschland, dass die Arbeiter:innenschaft in Supermärkten, in Logistikunternehmen und in der Pflege entlang von Staatsbürgerschaft, EU-Zugehörigkeit, Aufenthaltsstatus und Erwerbsverhältnis fraktioniert ist und diese Differenzierungen von den interviewten Studierenden als rassistisch erlebt werden. Eine andere Perspektive nimmt Schmidt ein. Er vertritt in seinem Beitrag die These, dass Kooperationsanforderungen der Arbeitswelt – insbesondere dort, wo ein betrieblicher Universalismus durch Tarifverträge und Betriebsrät:innen stark ist – eine pragmatische Zusammenarbeit und eine Externalisierung von Differenz auch über jenseits der Betriebe wirksame rassistische Differenzkonstruktionen hinweg befördern. Rassistische Zuschreibungen, die außerhalb des Betriebs wichtig sind, verlören unter Kolleg:innen tendenziell an Bedeutung. Damit widersprechen sich die Befunde von Schmidt und Neuhauser auf den ersten

Blick. Allerdings erklärt sich ein Teil dieser Differenz möglicherweise daraus, dass sich die Strukturen kollektiver Interessenvertretungen in den untersuchten Sektoren zumindest aktuell stark unterscheiden.

Geschlechterverhältnisse spielen ebenfalls eine wichtige Rolle, wenn es darum geht, Arbeits-Migrationsverhältnisse zu verstehen. Während in der deutschsprachigen Migrationsforschung die Perspektive auf *gender* und die besondere Lage von Frauen bereits seit Langem erforscht und thematisiert wird (vgl. Ullmann/Schwenken 2019; Lutz/Amelina 2017; Hess 2009), gerät die Geschlechterfrage oftmals dann aus dem Blick, wenn Arbeit und Klassenverhältnisse untersucht werden. Einige der Beiträge in diesem Band setzen hierzu einen Kontrapunkt. So rekonstruiert Menke die speziellen Überlagerungen rassistischer und sexistischer Stereotype, mit denen insbesondere als muslimisch gelesene Frauen in institutionellen Kontexten in Deutschland konfrontiert sind. Und der Beitrag von Ritter zeigt, wie Rassismus im Arbeitsalltag mit vergeschlechtlichten und sexualisierten Stereotypen gepaart sein kann. Anhand eines ebenfalls in Deutschland verorteten Fallbeispiels aus der Pflege beschreibt die Autorin die Besonderheiten eines vergeschlechtlichten Rassismus in einem hypersexualisierten Arbeitskontext. Insgesamt verdeutlicht die intersektionale Perspektive, dass die hier behandelten Erfahrungen und Schwierigkeiten auch das den Untersuchungen zugrunde liegende Verständnis von Arbeit berührt. Gefordert ist hier ein erweiterter Arbeitsbegriff (vgl. Notz 2011), welchen wir im nächsten Abschnitt unter Bezug auf Theorien der sozialen Reproduktion und der multiplen Prekarität erläutern.

Migrationsverhältnisse, soziale Reproduktion und multiple Prekarität

Die spezifischen Machtverhältnisse, die migrantische Arbeit prägen, so ein wichtiger Befund aktueller Forschungen, sind weder im Arbeitsmarkt noch im Arbeitsprozess allein aufgehoben (vgl. z. B. Birke 2022, Riedner 2018). Viel eher muss Arbeit im Kontext des gesamten Lebens- und Reproduktionszusammenhanges verortet werden. Sicherlich spielen prekäre Beschäftigungsverhältnisse eine wichtige Rolle, wenn man sich migrantische Arbeit ansieht. Will man die soziale Zusammensetzung migrantischer Arbeit aber tiefer verstehen, so ist darüber hinaus ein Blick auf den sozialen Raum jenseits des Betriebs und des Unternehmens notwendig (z. B. auf Mobilität, Wohnverhältnisse, Zugang zu sozialen Leistungen usw.). Denn dieser strukturiert die Voraussetzungen migrantischer Arbeit, und dies noch lange bevor oder nachdem die:der Arbeitende das erste Mal das Werkstor oder die Pforte zu einer sozialen Einrichtung überschritten hat. Dabei sind auch alltägliche Lebensverhältnisse und die sie prägenden Formen ‚multipler Prekarität‘ von Interesse (vgl. Neuhauser/Birke 2023). In ihrer Vielschichtigkeit ver-

weist multiple Prekarität auf die oben bereits angesprochene intersektionale Positioniertheit derjenigen, die als Migrant:innen bezeichnet oder gelesen werden. Arbeit, so wird dabei deutlich, kann nur dann adäquat analysiert werden, wenn sie als in den Lebenszusammenhang – und die mit ihm einhergehenden Anforderungen der sozialen Reproduktion – eingebettet begriffen wird.

Der Begriff ist damit anschlussfähig an feministisch-materialistische Kritiken von lohnarbeitszentrierten Analysemodellen kapitalistischer Dynamiken. Die Debatten um soziale Reproduktion erweitern den Fokus, indem sie beispielsweise nach dem Zusammenspiel zwischen (meist bezahlter) produktiver Arbeit und (oft unbezahlter) reproduktiver Arbeit fragen. Dabei ist auch der Zugang zu sozialen Rechten und die Reproduktion lokaler Gemeinschaften von Bedeutung (vgl. Bakker/Gill 2003), denn sie können (temporär und an Bedingungen geknüpft) eine Existenz auch ohne Lohn ermöglichen. In den Debatten um soziale Reproduktion geht es nicht primär darum, was Arbeiter:innen in ihrer Arbeitszeit und im Arbeitsverhältnis erleben, sondern in welchen sozialen Konstellationen und Kontexten sie dies tun. Eine solche Perspektive soll helfen, konzeptuelle Unterscheidungen zwischen bezahlter Lohnarbeit und unbezahlter ‚Nicht‘-Arbeit, zwischen Privatheit und Öffentlichkeit, aber auch zwischen Natur und Kultur empirisch fundiert zu hinterfragen (vgl. Bhattacharya 2017; Bhattacharyya 2018; Mezzadri 2020; Bakker/Gill 2003).

In diesem Forschungsstrang sind aktuelle Arbeiten zum sogenannten „dormitory regime“ (vgl. Mezzadri 2020; Andrijasevic 2021; Schling 2017) wegweisend. Diese beschreiben eine Extremsituation, in der die Reproduktion der Arbeiter:innen (fast) vollständig den Imperativen des Arbeitsprozesses untergeordnet ist. In diesem Band rekonstruieren Hürtgen und Hoffmann die Bedeutung dieses Modells in der jordanischen Bekleidungsindustrie. Unter Zuhilfenahme des Konzepts der ‚Mikropolitiken‘ macht auch Handapagonda in ihrer Untersuchung der Arbeitsbedingungen und Handlungsmöglichkeiten von Frauen aus Sri Lanka, die in saudi-arabischen Haushalten leben und arbeiten, auf die Vielschichtigkeit des vermachteten Verhältnisses zwischen Vorgesetzten und Beschäftigten im ‚privaten‘ Bereich des Haushalts aufmerksam.

Im deutschsprachigen Kontext wird diese Perspektive nicht zuletzt durch Forschungen zu EU-interner Migration aufgegriffen (vgl. Riedner 2018; Neuburger/Hinrichs 2021; Haj Ahmad 2022). Sie verweisen darauf, wie sozialstaatliche Akteure dabei mitwirken, migrantisierte Personen in prekäre Arbeit zu aktivieren oder durch ein rassistisch bzw. antiziganistisch aufgeladenes behördliches Vorgehen gegen sogenannten Sozialhilfebetrug von existenzsichernden Leistungen auszuschließen. Als Bedrohung für den Sozialstaat markierte und von sozialen Rechten ausgeschlossene Migrant:innen werden in die Obdachlosigkeit gedrängt oder auch des nationalen Territoriums verwiesen. Die Kosten der sozialen Reproduktion migrantischer, prekarisierter Arbeitskraft werden so externalisiert bzw. in informelle Ökonomien verschoben (Riedner 2017). Deutlich wird die Notwendig-

keit, die Rolle migrationspolitischer und rassistischer Logiken bei der neoliberalen Transformation von Sozialstaatlichkeit und der sich nicht erst seit Pandemie, Krieg und Inflation verschärfenden Krise der Reproduktion näher zu beleuchten. Schematisch gesprochen geht es darum, das Duo Arbeit und Migration um soziale Reproduktion zu erweitern und die Wechselwirkungen von Arbeitsmarkt-, Migrations- und Sozialpolitik zu untersuchen. Denn stratifizierte Arbeitsmärkte bilden Hierarchisierungen und Ausschlüsse im Zugang zu sozialen Rechten und Ressourcen ab. Für die Forschung stellt sich dann die Aufgabe, neben Unternehmen und Lohnabhängigen auch den Staat (inkl. Staatsprojekte wie die Europäischen Union) in seiner Komplexität sowie den Kampf gegen stratifizierte Ausschlüsse von Sozial- und Aufenthaltsrechten in den Blick zu nehmen. In diesem Sinne fragen Menke und Maaroufi in diesem Band nach den Erfahrungen von Migrant:innen bzw. „flucht_migrierten Frauen“ (Beitrag von Menke) in den deutschen „Infrastrukturen der Arbeitsvermittlung“ (Beitrag von Maaroufi).

Theorien sozialer Reproduktion weisen zudem darauf hin, dass in kolonialen, kapitalistischen Verhältnissen oftmals auf ähnliche Weise auf Ressourcen der Natur sowie auf feminisierte und rassialisierte Arbeitskraft zugegriffen wird, die als dem Raubbau und der Ausbeutung/Ausnutzung unendlich und frei zu Verfügung stehend imaginiert werden. Einen wichtigen Beitrag zu dieser Debatte leisten Puder und Pye, indem sie die Frage aufgreifen, inwieweit sich hochgradig prekarierte migrantisierte Arbeiter:innen in der Palmölindustrie zu Fragen der sozial-ökologischen Transformation verhalten (müssen), um ihre eigenen Lebensgrundlagen zu erhalten. Dabei zeichnen sich neue Bündnisse und Interventionen von unten ab, wenn auch sozial-ökologische Transformationsbewegungen die Belange von migrantischen Beschäftigten in der Landwirtschaft in ihre Strategien mit einbeziehen. Sehr deutlich wird diese Perspektive auch im Beitrag von Wienold, welcher das Zusammenspiel prekärer Arbeit von Migrant:innen in den urbanen, oft informalisierten Arbeitsmärkten Indiens mit ländlicher Subsistenzwirtschaft rekonstruiert. Zeitlich begrenzte und zirkuläre Migration ermöglicht dann eine Quasi-Subventionierung urbaner informeller Sektoren und Industrien durch unbezahlte Reproduktionsarbeit in ländlichen Räumen.

Arbeit aus der Perspektive der Kämpfe

Den Ausgangspunkt dieses Sammelbandes markierte die Überlegung, dass Arbeit am besten aus einer Perspektive der Konflikte verstanden werden kann, da sowohl lokale Aushandlungen und alltägliche Konflikte und Widerstände wie auch große politische Bewegungen und Entwürfe die Arbeitswelt maßgeblich gestalten, Kräfteverhältnisse verschieben und damit auch kapitalistische Verwertungslogiken immer wieder aufs Neue herausfordern. Und so ist es kein Zufall, dass Fragen der Handlungsfähigkeit migrantisierter Arbeiter:innen, ihres Zugangs zu

Klassenverhältnisse in der globalen politischen Ökonomie

Sonderwirtschaftszonen als Motor von Geflüchtetenintegration?

Das Beispiel des Jordan Compact im Lichte einer global-fragmentierenden politischen Ökonomie

Stefanie Hürtgen und Maximilian Hofmann

Flüchtlingskrise, Aktivierung und Sonderwirtschaftszonen

Mitte des Jahres 2020 waren über 80 Millionen Menschen auf der Flucht, davon allein 6,6 Millionen Menschen aus Syrien (UNHCR 2020). Diese andauernde globale Migrationskrise wird in der wissenschaftlichen und entwicklungspolitischen Debatte von Forderungen nach einem Paradigmenwechsel in der Flüchtlingspolitik begleitet. Als *passiv* deklarierte humanitäre Versorgung und Lagerunterbringung soll von einer *aktivierenden* Integration in den je lokalen Arbeitsmarkt sowie generell der Stärkung von „Eigenverantwortung“ abgelöst werden (Zetter/Ruaudel 2018). Politisch wird dieser Perspektivwechsel insbesondere von europäischer Seite forciert. Die lokale Arbeitsmarktintegration und Entwicklungsperspektive in den bisherigen Hauptaufnahmeländern wie Äthiopien, dem Libanon, der Türkei und Jordanien soll gefördert werden, um Migrations- und Fluchtbewegungen nach Europa einzudämmen. Sonderwirtschaftszonen (SWZ) haben dabei konzeptionell einen hohen Stellenwert (Betts/Collier 2015; 2017). Als *Flüchtlings-Sonderwirtschaftszonen* sollen sie zusammen mit liberalisierten Handels- und Investitionsbedingungen ein positives Investitionsklima und Arbeitsplätze schaffen (Moberg/Reil 2018).

Als beispielhafte Umsetzung dieses Paradigmenwechsels der Migrationspolitik gilt der im Jahr 2016 zwischen der EU und Jordanien vereinbarte *Jordan Compact*. Das Übereinkommen proklamiert, die Flüchtlingskrise in eine „Entwicklungschance“ zu verwandeln (EU 2016). Es besteht im Kern aus Bestimmungen, die die Arbeitsmarktintegration von syrischen Geflüchteten vor allem in SWZ fördern und zugleich den Warenexport aus jordanischen SWZ in die EU ankurbeln sollen. Kritiker:innen halten den Compact jedoch für ein neoliberales Top-Down-Projekt und verurteilen die anhaltend diskriminierende Arbeitsmarktpolitik Jordaniens, die es syrischen Geflüchteten kaum ermöglichen wird, sich ein selbstbestimmtes Leben jenseits informeller Beschäftigung aufzubauen (Lenner/Turner 2019).

In unserem Beitrag knüpfen wir bewusst nicht an die Debatte zum (europäischen) Externalisierungs- und Grenzregime an (exemplarisch Hess/Kasperek

2017). Stattdessen wollen wir eine kritische wirtschafts- und arbeitsgeographische Perspektive stärken. Wir sehen die Notwendigkeit, globale politische Ökonomie und namentlich Globale Produktionsnetzwerke (GPN) als Teil der Auseinandersetzung zum Jordan Compact und, allgemeiner, die „Integration“ Geflüchteter in SWZ zu begreifen. Es ist die globale Textil- und Bekleidungsindustrie, die von einer *zonalen Entwicklungsstrategie* Jordaniens profitiert und die zugleich wichtiger Akteur des Jordan Compact ist.

Wir wenden uns daher den jordanischen Textil- und Bekleidungs-SWZ zu, die ihrerseits als internationaler Export-Hub der Region fungieren, und wo sich besonders schlechte Arbeitsbedingungen für eine hauptsächlich *asiatische* Belegschaft vorfinden lassen. In Anlehnung an die neuere Literatur zu GPN und Arbeitsregimen (Baglioni et al. 2022) analysieren wir dieses zonale Arbeitskontrollregime als ein *autoritär-despotisches* (Burawoy 1985; Anner 2015). Wir argumentieren dabei in dezidiert globaler politökonomischer Perspektive und zeigen, dass das SWZ-Arbeitsregime ein zentrales Hindernis für jene propagierte Integration *syrischer* Geflüchteter in die SWZ darstellt.

Der Text gliedert sich wie folgt: In Kapitel 2 gehen wir auf den Zusammenhang von global strukturierter Textil- und Bekleidungsindustrie und SWZ ein und diskutieren das Konzept des Local Labour Control Regimes. In Kapitel 3 stellen wir den Jordan Compact vor, in Kapitel 4 diskutieren wir Jordaniens „zonales Entwicklungsmodell“ (Lenner/Turner 2019) sowie die deregulierende und segmentierende jordanische Arbeitsmarktpolitik. In Kapitel 5 zeigen wir, warum wir in den SWZ Jordaniens ein *despotisch-autoritäres Labour Control Regime* finden. In Kapitel 6 schließlich fragen wir, warum die bestehenden SWZ der globalen Textilproduktion in Widerspruch zu einer Beschäftigung syrischer Geflüchteter stehen und wir schließen in Kapitel 7 mit einer Zusammenfassung der zentralen Befunde.

Unsere Ausführungen beruhen auf einer 2019 durchgeführten Feldstudie im Rahmen der Masterarbeit von Maximilian Hofmann (2020), die aus einer von Stefanie Hürtgen geleiteten Arbeitsgruppe zu Sonderwirtschaftszonen am Fachbereich Geographie und Geologie der Universität Salzburg heraus erstellt und von ihr betreut wurde. Die von Hofmann vor Ort durchgeführten Expert:inneninterviews hatten einerseits Qualifizierungscharakter, waren aber andererseits so reichhaltig, dass wir uns zum Verfassen eines Artikels entschlossen haben. Dieser beruht entsprechend wesentlich auf theoretischen Arbeiten der Arbeitsgruppe sowie umfassender Sekundäranalyse.

Sonderwirtschaftszonen, Local Labour Control Regimes und die globale Textil- und Bekleidungsindustrie

Wir fokussieren hier auf jene Sonderwirtschaftszonen, die als makroökonomische Instrumente angelegt und auf translokale, oft direkt globale Produktionskapazitäten ausgerichtet sind. Wie unten genauer gezeigt wird, stehen diese SWZ im Zentrum des Jordan Compact.¹ In der globalen bzw. besser: globalen politischen Ökonomie gelten SWZ seit Jahrzehnten als bevorzugtes Instrument zur Generierung von „Entwicklung“ und „Wachstum“, insbesondere, aber nicht ausschließlich im Globalen Süden (vgl. Akinci/Crittelle 2008; UNCTAD 2019; kritisch ausführlich: Hürtgen 2020). Mit der Krise des Fordismus und der damit verbundenen Transnationalisierung von Produktion erlebten SWZ einen bis heute anhaltenden Aufschwung. Es entstanden komplexe globale Produktionsnetzwerke (GPN), die ihre Produktionsschritte über Regionen, Länder und Kontinente hinweg aufsplitten, um auf unsicheren und kurzfristig strukturierten globalen Märkten größtmögliche Flexibilität und Kostensenkung zu erreichen. Nationale, regionale und lokale sozialpolitische Regulierungen werden als „Standortfaktoren“ in die immer neuen Restrukturierungsstrategien einkalkuliert. Kapitalkonkurrenz um Profite wandelt sich auf allen Scales zu sozialräumlicher Konkurrenz um Investitionen (Harvey 2014). Typische zonale „Anreiz“-Politiken für Investitionen sind (massive) Steuersenkungen oder Steuererlasse, niedrige Bodenpreise, umfassende administrative und infrastrukturelle Unterstützung der Investoren und nicht zuletzt besonders flexible und für Investoren günstige Arbeitsbedingungen. SWZ als Institutionen zeigen idealtypisch, dass Globalisierung de facto Glokalisierung ist. Das *downscaling*, d. h. die Deregulierung von sozialpolitischen (und auch ökologischen) Standards und die Fragmentierung von Arbeit ist Bestandteil und Form eines *upscaling*, d. h. sozialräumlichen Verallgemeinerungen kapitalistischer Verwertungslogik über Regionen, Nationalstaaten und Kontinente hinweg (Swyngedouw 1997; Hürtgen 2022). Der Begriff der Glokalisierung befindet sich hier in großer Nähe zu dem der Vervielfältigung von Grenzen als einer *Vervielfältigung der sozialen und politischen Konstitution von Arbeit* (Mezzadra/Neilson 2013). In beiden Begriffen wird die dynamische Fragmentierung von Arbeit (d. h. ihre immer auch politisch gegeneinander *abgegrenzte*, ungleiche sozialpolitische Konstitution) nicht nur zwischen Nationalstaaten und Kontinenten, sondern auch „quer durch sie hindurch“ als zentrales Merkmal gegenwärtiger „Globalisierung“ angesehen (Hürtgen 2015).

1 Lokale und städtische SWZ, beispielsweise die seit den 1980er Jahren in Großbritannien gegründeten *Enterprise Zones*, beinhalten zwar ähnliche Maßnahmen wie Steuererlasse usw., fungieren aber als mikropolitische Instrumente zur Entwicklung kleiner städtischer oder ländlicher Areale und sind auf lokale Nachbarschaftsökonomien ausgerichtet.

Nicht von ungefähr fokussiert die seit Jahrzehnten artikulierte, massive Kritik an SWZ insbesondere auf die Arbeits- und Lebensbedingungen. Soziale Standards und (gewerkschafts-)politische Rechte würden häufig außer Kraft gesetzt, nichtreproduktive Arbeitsbedingungen und Überausbeutung seien gängig (ILO 2014; Neveling 2017). *Politiken der Erschöpfung* (Gunawardana 2016), d. h. extrem lange Arbeitszeiten und kurzfristig, auch zwangsweise durchgesetzte Überstunden sind breit dokumentiert (ILO 2017). Diese Problematik ist zugleich eine Genderfrage, denn vor allem das sogenannte Low-End der Produktion wird verlagert (d. h. Arbeitsprozesse, die als unqualifizierte Einfacharbeit gelten und deshalb von einem hohen Frauenanteil und niedrigem Lohn gekennzeichnet sind). Die taylorisierte Massenfertigung der Textil- und Elektronikindustrie steht beispielhaft hierfür. Bis heute stellt die *Global Assembly Industry* das Gros der – mehrheitlich weiblichen – Arbeitskräfte in SWZ (UNCTAD 2019).

Die globale Textil- und Bekleidungsindustrie ist Vorreiter sowohl der transnationalen Restrukturierung von Produktion wie der politischen Förderung und offensiven Nutzung von SWZ. Die Branche ist als klassisches „buyer-driven“ Produktionsnetzwerk strukturiert, in denen Handelsketten und Markenhersteller das Machtzentrum darstellen und einen starken Kosten- und Flexibilitätsdruck auf ihre (weltweiten) Zulieferer durchsetzen können (vgl. Gereffi 1999). Ca. 70 Millionen Arbeiterinnen und Arbeiter sind in der globalen Bekleidungsindustrie beschäftigt, davon ca. 40 Millionen in den asiatischen Entwicklungs- und Schwellenländern. In Bezug auf Europa sind die Türkei und Südosteuropa, sowie die weitere Peripherie in Nordafrika (Marokko, Tunesien, Ägypten) relevante Produktionsstandorte.

Aus arbeitsgeographischer Perspektive lassen sich SWZ als *Local Labour Control Regimes* theoretisieren (vgl. Jonas 1996; Burawoy 1985). Das Konzept fragt nach den spezifisch lokalen Konfigurationen der Ausbeutungs- und Reproduktionsbedingungen und betont das (institutionelle) Zusammenspiel von lokalen Firmenpolitiken und (staatlichen) Regulierungs- und Kontrollformen. In den letzten Jahren hat sich im englischsprachigen Raum eine intensive Diskussion zum Zusammenhang von globalen bzw. transnationalen Produktionsnetzwerken und *Labour Regimes* entwickelt (Baglioni et al. 2022). Oft mit Bezug auf detaillierte Fallstudien wird gezeigt, wie supranationale, nationale und regionale staatliche Politik, verwoben mit globalen Unternehmensdynamiken, spezifische lokale soziale Praktiken und Institutionen hervorbringen und so die Arbeits- und Lebensbedingungen konstituieren (Pattenden 2016; Smith et al. 2018; López 2023).

Vor allem vier konzeptionelle Stränge dieser jüngeren Debatte sind für unsere Analyse der jordanischen SWZ der globalen Bekleidungsindustrie zentral: *Ers-tens* folgen wir insgesamt der multiskalaren Perspektive in der Konstruktion der Labour Control Regimes. Die konkreten Bedingungen am Arbeitsplatz sind hier-nach Bestandteil der regionalen, nationalen und globalen politischen Ökonomie; die lokale Ausformung der Labour Regimes ist nur als Wechselwirkung zwischen

diesen Scales und entsprechenden Akteuren zu begreifen. *Zweitens* schließen wir, wie bereits erwähnt, an Anner (2015) und seine Weiterentwicklung des „despotischen“ Labour Regimes von Burawoy (1985) an. Über das von Burawoy gezeichnete markt-despotische Regime hinaus (Disziplinierung durch ein „Überangebot“ von Arbeitskraft) identifiziert Anner ein „Authoritarian State Labor Control Regime“ (staatliche Unterdrückung von unabhängigen gewerkschaftlichen Aktivitäten und Protesten, beispielsweise in China und Vietnam), sowie ein „Employer-Workplace Repression Regime“ (direkte Gewaltandrohung und -ausübung seitens der Arbeitgeber, beispielsweise in Kolumbien). Wir werden im Weiteren argumentieren, dass in den Bekleidungs-SWZs Jordaniens ein globales, autoritär-despotisches Regime besteht.

Die *dritte* theoretische Schneise in Bezug auf die GPN-Labour Regime Debatte ist das Konzept des *Dormitory Regimes* (Pun/Andrijasevic/Sacchetto 2020). Viele SWZ im Niedriglohn- bzw. *Low-End*-Produktionsbereich sind als Dormitory Regimes organisiert, denn sie fokussieren oft auf (interne und externe) migrantische Arbeitskräfte zur weiteren Senkung der sogenannten Arbeitskosten. Räumlich betrachtet *komprimieren* Dormitory Regimes Arbeitsplatz und Lebensraum der Arbeiterinnen. Sie erweitern so die Kontrolle des Managements über die Arbeitskräfte und für die Bewältigung der flexiblen, oft als just-in-time organisierten Produktionsanforderungen, wenn es etwa um die kurzfristige Durchsetzung verlängerter Arbeitszeiten bei Auftragsspitzen geht. *Viertens* schließlich ist das Dormitory Regime auch als Bestandteil des politökonomischen „Makings“ transnationaler Migrations- und Arbeitsmärkte anzusehen (Brown 2019). Hierbei zielt es insbesondere auf *zirkuläre Migration* (Castles/Ozskul 2014), die auch für die jordanischen SWZ der Bekleidungsindustrie entscheidend ist.

Zusammengefasst: Mit Bezug auf die GPN-Labour Regime-Debatten analysieren wir das zonale jordanische Arbeitsregime der globalen Bekleidungsindustrie als lokal verfasstes, autoritär-despotisches Dormitory Regime, das zugleich als zirkuläres Migrationsregime organisiert ist. Wie wir nun im Folgenden genauer zeigen werden, ist eine solche politökonomische, geographische Perspektive notwendig, um den Blick auf die Ursachen der kaum erfolgreichen (aktivierenden) Integration syrischer Geflüchteter in die Jordanischen Bekleidungs-SWZ zu erweitern.

Der Jordan Compact: keine Erfolgsgeschichte lokaler Arbeitsmarktintegration Geflüchteter

Jordanien ist seit dem ersten Arabisch-Israelischen Krieg 1947–1949 stets Zufluchtsort für Geflüchtete gewesen, vor allem aus den Palästinensergebieten, dem Irak und Syrien. Das Land hat etwa zehn Millionen Einwohner:innen,

664.000 von ihnen sind registrierte syrische Geflüchtete. Im Februar 2016 wurde auf der Londoner Geberkonferenz „Supporting Syria and the Region“ der *Jordan Compact* präsentiert. Der Vertrag hatte ursprünglich eine Laufzeit von zehn Jahren, und läutete im öffentlichen Selbstverständnis einen Paradigmenwechsel im Sinne einer Verbindung von ökonomischer Entwicklung und Geflüchtetenintegration ein.² Allgemein beinhaltet er Finanzhilfen von Europäischer Union und Weltbank für im Gegenzug von Jordanien innerhalb von zehn Jahren zu schaffenden 200.000 Arbeitsplätzen für syrische Geflüchtete, wesentlich über die Erteilung von Arbeitserlaubnissen in bestimmten Sektoren, in den Geflüchteten-camps sowie insbesondere in den damals 18 jordanischen Bekleidungs-SWZs.

Eines der Kernelemente des Vertrags, und in globaler Perspektive besonders relevant, ist die Bereitstellung eines präferenziellen Handelszugangs zum europäischen Markt für die jordanische Exportindustrie, verbunden mit erleichterten sogenannten Ursprungsregeln. Hier spielen auch SWZ eine entscheidende Rolle. Einerseits wurde Jordanien zollfreier Marktzugang für Waren aus SWZ gewährt unter der Voraussetzung, dass 15 % bzw. ab dem dritten Jahr 25 % der Belegschaft syrische Geflüchtete sind. Andererseits wurden die Herkunftskriterien für den Export gelockert, indem der für zollfreien Export erforderliche lokale (jordanische) Anteil der Wertschöpfung massiv gesenkt wurde (von 60 % auf 30 %), und zweitens und speziell für die Bekleidungsindustrie die notwendigen Arbeitsschritte innerhalb Jordaniens vor dem Export von ‚doppelter‘ auf ‚einfache‘ Verarbeitung der Textilien reduziert wurde.

Hier wird sichtbar, dass der *Jordan Compact* sich weniger auf die lokalen Mittel-, Klein- und Kleinstunternehmen richtet, die 90 % des Industriesektors ausmachen, als auf die global und transnational agierenden Investoren und Exporteure. Mit insgesamt ca. 77.000 Beschäftigten und einem Anteil von 28 % an den jordanischen Exporten ist dies vor allem die Textil- und Bekleidungsindustrie. Tatsächlich sind deren Industrievertreter (*Jordan Garments, Accessories and Textiles Exports Association* und *Textiles Export Association*) zusammen mit dem UNHCR, dem jordanischen Arbeitsministerium, der *Jordan Investment Commission*, der *Jordan Industrial Estates Company* und der Weltbank wichtige Stakeholder des *Jordan Compact* (Lenner/Turner 2019, S. 18).

Allerdings ist die sogenannte Arbeitsmarktintegration gering, vor allem mit Blick auf die exportorientierten SWZ.³ Nur in der Textil- und Bekleidungsindustrie sind etwa 1.500 syrische Geflüchtete beschäftigt (4 % der Gesamtbelegschaft, ILO 2020), in den anderen SWZ (z. B. der Kunststoffindustrie), sind es besten-

2 Wir gehen hier nicht auf die allgemein-normativen Darstellungen wie Sicherheits- und Demokratiepoltik, Arbeit und Bildung für syrische Geflüchtete usw. ein.

3 Auch die generelle SWZ-unabhängige Vergabe von Arbeitserlaubnissen für Syrer:innen ist mit ca. 45.000, verglichen mit den ehemals anvisierten 200.000, relativ niedrig (vgl. Gordon 2019).